

Und Jesus ging aus dem Tempel fort, und seine Jünger traten zu ihm und zeigten ihm die Gebäude des Tempels. Er aber sprach zu ihnen: Seht ihr nicht das alles? Wahrlich, ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde.

Und als er auf dem Ölberg saß, traten seine Jünger zu ihm und sprachen, als sie allein waren: Sage uns, wann wird das geschehen? und was wird das Zeichen sein für dein Kommen und für das Ende der Welt? Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Seht zu, dass euch nicht jemand verführe. Denn es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin der Christus, und sie werden viele verführen. Ihr werdet hören von Kriegen und Kriegsgeschrei; seht zu und erschreckt nicht. Denn das muss so geschehen; aber es ist noch nicht das Ende da.

Denn es wird sich ein Volk gegen das andere erheben und ein Königreich gegen das andere; und es werden Hungersnöte sein und Erdbeben hier und dort. Das alles aber ist der Anfang der Wehen.

Dann werden sie euch der Bedrängnis preisgeben und euch töten. Und ihr werdet gehasst werden um meines Namens willen von allen Völkern. Dann werden viele abfallen und werden sich untereinander verraten und werden sich untereinander hassen. Und es werden sich viele falsche Propheten erheben und werden viele verführen. Und weil die Ungerechtigkeit überhand nehmen wird, wird die Liebe in vielen erkalten. Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig werden. Und es wird gepredigt werden dies Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zum Zeugnis für alle Völker, und dann wird das Ende kommen.

Liebe Gemeinde!

Eigentlich haben jetzt die Adventskalender ihre Zeit. Eigentlich sollten wir jetzt also davon reden, wie es ist, wenn die Kinder wieder ein nächstes Türchen öffnen dürfen, und wie das gewesen ist, als wir es selbst einst an jedem Morgen im Advent getan haben. Eigentlich müssten wir von der freudigen Spannung reden, die über dem Advent liegt, und die durch die Adventsgebräuche einerseits aufgebaut, andererseits ins zuträgliche Maß abgemildert wird. Denn die Kerzen am Kranz, die Türchen am Kalender und das Tannengrün um uns her halten uns noch ein bisschen hin, bis alle Kerzen brennen und die Weihnachtstür aufgeht und der Weihnachtsbaum prangt, aber sie geben uns davon doch auch schon ein bisschen zu kosten. Eigentlich müsste also von dieser doppelt erfreulichen Bewegung die Rede sein, die eine doppelte Einladung ist: zuerst, dass man in Gedanken schon voraus eilen darf zum Weihnachtsfest, und zugleich, dass man doch auch dem Warten und Verweilen und Auskosten der Vorweihnachtszeit etwas abgewinnt.

Aber nun ist heute der 2. Advent. Und der fällt ein wenig aus dem Rahmen. Der schaut nicht hinunter zu den lieben und kleinen Weihnachtsdingen, zu Krippe und Stall und Wickelkind und den schmückenden Beigaben. Der denkt nicht an die Ankunft des göttlichen Kindes in Bethlehem. Der erhebt vielmehr seinen Blick: „seht auf!“ Die Anrede heißt an diesem Tage nicht „Kind“, sondern „Herr“. Und das Thema heißt nicht „Ankunft“, sondern „Wiederkunft“. Vor die Wiederkunft Christi hat die christliche Sitte auch keinen roten Teppich von schönen Gebräuchen gebreitet wie vor die Ankunft Christi zu der Zeit des Kaisers Augustus. Und statt eines freundlich hinführenden Adventskalenders finden wir heute etwas vor, was man zwar ebenfalls einen Kalender nennen könnte. Statt eines

hinführenden hat es aber eher einen zurückschreckenden Charakter. Ich meine die Antwort auf die an Christus gerichtete dreifache Frage: „Sage uns, wann wird das geschehen – dass nämlich der Tempel zerbricht – und was wird das Zeichen sein für dein Kommen und für das Ende der Welt?“ Diese Antwort erweckt beim ersten Hinsehen den Anschein, es handle sich auch dabei um eine Art Kalender oder Zeitplan aufs Ende hin.

Tatsächlich sind die beiden aber sehr verschieden, unser vertrauter Adventskalender und jener vermeintliche Endzeitkalender. Dieser legt uns jeden Tag ein Stückchen Weihnachten auf den Weg. Jener aber nennt Schrecknisse, von denen die Welt an Weihnachten und das ganze Jahr über, ja, zu allen Zeiten erfüllt ist. Verlockung und Verleitung, Krieg und Kriegsgerücht, Völkerhass und Hungersnot, Erdbeben und andere Naturkatastrophen, Christenverfolgung von außen und Uneinigkeit im Innern, Verführung von außen und Unterkühlung des Klimas im Innern. - Dieser Kalender versieht die Zeit vor Weihnachten mit einer freundlichen Spur, der die Kleinen und die Großen folgen, bis sie schließlich hinfinden zum Stall von Bethlehem. Jener „Kalender“ lässt durch eine Reihe von Gucklöchern hinausblicken auf eine Welt voller Bedrohung, und die Menschen gehen von Angst erfüllt durch die Zeit und wie durch eine dunkle Röhre.

Wem der eine Kalender genügt, der soll sich daran freuen. Welche Freude aber bleibt für die, die nach dem anderen Kalender leben? Welche Freude bleibt für die, die den Zustand unserer Welt bedrohlich finden? Die nicht so leicht hinwegsehen können über das, was schon ein einzelnes Jahr an Katastrophen enthält, die also heuer „Haiti“ sagen oder „Bangladesh“, die den Vulkan Eyjafjallajökull nennen oder den Vulkan Merapi in Indonesien, die das ostafrikanische Land Kenia mit seiner anhaltenden Dürre ebenso wenig aus dem Kopf kriegen wie das Land Afghanistan, die besorgt an Israel denken müssen und an seine palästinensischen Nachbarn, die erschrocken sind darüber, wie schwer schon den christlichen Kirchen ein verständnisvolles Miteinander gelingt und wie viel weniger noch ein Brückenschlag etwa zwischen Christen und Moslems glücken will. Welche Freude gibt es schließlich für alle, die mitten in der Erwärmung des Klimas ein Nachlassen menschlicher Wärme beobachten oder womöglich selbst zum Opfer eines solchen Kältestroms geworden sind?

Da zeigt sich auf einmal nun doch eine Ähnlichkeit zwischen unserem freundlichen Adventskalender und jener biblischen Aufzählung bedrohlicher Zeichen. Denn darin sind sie sich einig: dass für alle eine Kerze brennt, dass für die einen wie für die anderen ein grüner Zweig winkt und dass sich ein Weg zur Weihnachtsfreude und zum Lob Gottes nicht nur dann findet, wenn man alles ausblendet, was es an bösen Vorzeichen gibt in unserer Zeit. Genau das ist nämlich die Botschaft des 2. Advent. Und darin fällt dieser 2. Advent nun gerade nicht aus dem Rahmen.

Johann Christoph Blumhardt, den man als „Mann der Hoffnung“ bezeichnet hat, verstand die Christenheit als eine Gemeinschaft der zugleich Wartenden und Pressierenden. Da ist die doppelte Einladung des Adventskalenders ins Große und Ganze ausgeweitet, also die Einladung, dem Ziel entgegen zu eilen und zugleich den Weg dorthin und das Warten darauf nicht zu verachten. Was ungeduldige Kinder gerne machen, ist beim Adventskalender daheim eigentlich verboten, dass man nämlich vor der Zeit schon mit spitzem Finger das Türchen für den 24. Dezember heimlich öffnet und spickt, was sich wohl dahinter verbirgt. Hier aber, bei der Aufzählung, die Christus als Zeichen der Zeit nennt, ist es ausdrücklich erlaubt: man darf pressieren, man darf vorseilen an das Ende. Man darf schon dort stehen, wo das Evangelium vom Reich gepredigt wird. Dort öffnet sich eine Tür, und ein Licht scheint dort auf. Und man darf schon jetzt leben in diesem Licht.

Menschen, die schon einmal dem Tode nahe waren und dann doch wieder ins Leben zurückgekehrt sind, berichten ziemlich übereinstimmend von jener Tunnelerfahrung die sie

gemacht hätten. Sie erlebten, dass sie in irgend etwas hinein gezogen wurden, in eine Art Röhre oder Tunnel. Es wurde für sie dunkel und eng, bis sie am Ende die Röhre wieder verlassen konnten. Dann aber begegneten sie einem Licht, das wunderbar hell war, ohne dass es geblendet hätte. Und zugleich fühlten sie sich umfassen von etwas, was sie als zart und liebevoll erlebten, einem warmen Verstehen. – Für nicht wenige Menschen ist schon ihre Lebenszeit ein dunkler Tunnel. Weil genau diese Dinge, die hier als böse Zeichen der Zeit aufgezehlt werden, sie düster und beengend umschließen. Aber am Ende, am Ausgang der bedrängenden Röhre, leuchtet das Evangelium. Es möchte schon jetzt seine Botschaft so zart und liebevoll um uns legen, dass die Erstarrung im Kältestrom sich löst und in das Dunkel ein Licht fällt. Nicht erst der Tod, sondern schon das Leben ist dann ein Geburtsvorgang, und die apokalyptischen Zeichen werden zu Geburtswehen einer besseren Zeit.

Die Christusworte scheinen den Akzent mehr aufs Warten als aufs Pressieren zu legen. Sagen sie doch immer wieder: „das ist noch nicht das Ende“, „das ist erst der Anfang der Wehen“, „wer beharrlich wartet, wird selig“. Da kann man den Seufzer des Gesangbuchs verstehen: „O Jesu Christ, du machst es lang mit deinem Jüngsten Tage.“ Aber nicht nur die Geduld ist deshalb das Kennzeichen der Christen, sondern auch eine bestimmte Form der Ungeduld, die von diesem Ende herkommt, das wir doch schon sehen und dessen Licht- und Wärmestrom wir doch schon verspüren.

Und da nehmen wir die Zeichen der Zeit, so bedrohlich sie sein mögen, nun doch als einen Kalender mit Türchen.

Und wir machen das erste auf und sagen beim Blick auf das, was sich dort zeigt: Hoffentlich kommt bald Hilfe! O Gott, wenn es nur bald ein Ende nimmt mit der Cholera in Haiti, mit dem ausufernden Elend, mit den schlimmen Folgen des Erdbebens.

Wir machen weiter und machen auf: Überschwemmungen! Seit das Klima sich verändert hat, haben die Überschwemmungen zugenommen. Wenn doch die Einsicht wüchse, dass wir alle zu der Veränderung beitragen und dass es so nicht weitergehen kann!

Und wir sagen beim Öffnen der dritten Tür: Es müsste sich doch auch einmal eine Lösung zeigen in Afghanistan, wenn nicht in diesem Jahr, dann doch im nächsten, und das Morden müsste doch einmal aufhören!

Hinter der vierten Tür sehen wir Leute, die am Fuß von gefährlichen Vulkanen leben. Da rührt sich Mitleid in uns und die Hoffnung, dass die Ärmsten einmal einen sicheren Platz finden fürs Wohnen und Leben.

Und durch die fünfte Tür schauen wir nach Kenia und wir stellen uns vor, dass man nicht länger tatenlos mit ansieht, wie die Bevölkerung zugrunde geht an Dürre und Hunger. Eine Tür nach der anderen weckt Hoffnungen in uns und den Blick auf ein besseres Ende. Die sechste Tür - dass eine Mauer nicht länger das einzige bleibt, was Israelis und Palaestinenser verbindet, und dass nicht länger Siedlungen entstehen, die eigentlich Festungen sind.

Die siebte Tür lässt hoffen und wünschen und bitten, dass die chaldäischen Christen in Bagdad nicht mehr schutzlos dem Terror ausgesetzt sind.

Und wir warten, sagen wir dann beim Öffnen einer weiteren Tür, auf eine Zeit ohne Krieg, ohne Säbelrasseln und Kriegsgerücht und ohne Terroralarm. Und wir hoffen, kommt uns beim Öffnen der nächsten, auf eine Zeit ohne Hungersnöte und Erdbeben und eine Zeit der Hilfe für alle, die nun doch von Hungersnot oder Erdbeben heimgesucht wurden. Ein Ende soll es damit haben, dass Menschen bloß deshalb gehasst werden, weil sie Christen sind. Nicht mehr vorkommen soll es, dass Christen sich gegenseitig missachten, dass sie sich gegenseitig den Glauben absprechen oder einem Teil der Gemeinschaft von Christen

absprechen, überhaupt Kirche zu sein. Und die Rattenfänger und Bauernfänger, die Schaumschläger und Lügenbeutel sollen um Gottes willen nicht länger einen solchen Zulauf finden und den Leuten nicht dauernd was vormachen dürfen.

Tür um Tür machen wir auf und hoffen und hoffen. Wir hoffen mit wachsender Ungeduld auf eine Welt, der man es anmerkt, dass das Licht des Evangeliums auf sie gefallen ist. Ach, dass es endlich aufhört damit, dass die Ungerechtigkeit überhand nimmt. Ach, dass es nicht weitergeht damit, dass die Liebe erkaltet. Ach, dass du, unser Herr, den Himmel zerrissest und führest herab. Ach, mach du selbst verschlossene Türen auf. O Heiland, rei die Himmel auf, herab, herab vom Himmel lauf, rei ab vom Himmel Tor und Tür, rei ab, wo Schloss und Riegel für! Amen.

Verfasser:

Martin Schmid

Fellbach

Mado.Schmid@t-online.de